

## B. Fachdidaktik

Das dem Thema „Aus Fehlern lernen“ gewidmete Heft 6/2000 des **Altsprachlichen Unterrichts** beginnt mit einem Basisartikel von RAINER NICKEL, in dem er Fehlerquellen, Fehlervermeidung und produktiven Umgang mit Fehlern beleuchtet. Obwohl er darin auch so in die Jahre gekommene Publikationen wie die empirisch-didaktische Untersuchung von ROGIER EIKEBOOM (1967!) anführt, bietet der Aufsatz einen guten Überblick über das facettenreiche Thema und ruft u. a. zu einer „Hinwendung von ausschließlich lehrerzentrierten zu stärker schülerzentrierten Unterrichtsformen mit der Entwicklung eines experimentellen Arbeitsstils“ auf, „der Fehler und Irrtümer als legitime Mittel und Wege zur ‚Wahrheitsfindung‘ zulässt“; auf die so wichtige, aber noch immer nicht in ausreichendem Maße praktizierte Form der interaktiven Korrektur wird ebenfalls näher eingegangen. NICKEL trägt ferner einer veränderten Schülerklientel Rechnung – allerdings nicht mit letzter Konsequenz: Ob eine Rückübersetzung von komplexen Fehlern ins Lateinische (ein aufgegriffener Vorschlag von OTTO JÖHRENS, AU 3/79) heutige L3-Schüler zu einer „Entdeckung des Richtigen“ führen kann, bleibt zu bezweifeln. Einen recht ungewöhnlichen Weg beschreiten ULRICH LEMPP und ALLEN LÜDTKE im ersten Praxisbeispiel „Was sollt ich eines Fehls mich schämen?“: Um gegen das bei Schülern vorhandene Gefühl anzugehen, dass Fehler peinlich sind und man sich ihrer schämen muss, greifen sie das aus der Psychotherapie stammende Verfahren der „Symptomverschreibung“ auf und schlagen vor, im Unterricht Fehler zu präsentieren, herausuchen und bearbeiten zu lassen, die von Muttersprachlern vor Jahrhunderten produziert wurden. Die umfangreiche Materialsammlung soll in der Mittel- und Oberstufe in „Trainingseinheiten von kurzer Dauer“ Einsatz finden. Selbstkritisch merken die Autoren an, dass die Arbeit ihrer Klasse zwar Spaß gemacht habe, aber „als ungewohnt und deshalb (subjektiv) als schwierig empfunden“ wurde. Diesem Eindruck kann sich auch der aufmerksame AU-Leser nicht entziehen, zumal ein über den „therapeutischen Zweck“ hinaus gehender Nutzen für die Schüler bei vielen Übungen nicht erkennbar ist. Der als

weiteres Praxisbeispiel gedachte Artikel „Lupus heißt nicht Pferd“ von MEINHARD-WILHELM SCHULZ überzeugt – wie auch sein Beitrag „Märchenhaftes Präteritum“ im Magazinteil – bedauerlicherweise eher durch seinen vermeintlichen Unterhaltungswert als durch seinen Informationsgehalt. ANJA ZANINI und wiederum RAINER NICKEL lenken unser Augenmerk im dritten Praxisbeispiel sehr überzeugend auf die „Fehlerfalle Genitiv“ und entwickeln in zwei Abschnitten Möglichkeiten zur Fehlervermeidung, bei denen die kontrastive Sprachbetrachtung eine zentrale Rolle spielt. Mehrere handlungsorientierte Unterrichtsverfahren, die z. T. über den bloßen Umgang mit Fehlern hinausgehen, hat FRITZ STOCK in seinem Aufsatz „Selbstständig aus Fehlern lernen“ zusammengestellt. Er geht darin auch auf die Gewinn bringende Rückgabe von Klassenarbeiten ein, ein Thema, das MARTIN BIASTOCH im fünften Praxisbeispiel eingehend behandelt, wobei ein Verfahren als Neuansatz präsentiert wird, das seit vielen Jahren im neusprachlichen Unterricht praktiziert wird. In AU extra, einer in loser Folge erscheinenden Rubrik, kann man diesmal sein Wissen über „Die Hannibal-Tragödie des Cornelius Nepos“ anhand des Artikels von JENS-FELIX MÜLLER, STEFAN MÜLLER und TILL RICHTER auffrischen oder ergänzen. Es bleibt zu überlegen, ob solche – zweifelsohne interessanten und qualifizierten – fachwissenschaftlichen Beiträge in derartiger Ausführlichkeit (12 Seiten!) in eine fachdidaktische Zeitschrift gehören. Das Miniposter zeigt in dieser AU-Ausgabe das bekannte Rekonstruktionsmodell des Heiligtums von Olympia mit einem Kommentar von TAMARA VISSER. Leider scheint die Beilage des Posters als Farbfolie (vgl. AU 3/2000) eine einmalige Angelegenheit und kein neues Konzept gewesen zu sein, denn der Verlag hat sich wiederum für die schwarz-weiße Wiedergabe der Abbildung entschieden. In seinem Beitrag „Sprachnot im Exil“ regt HELMUT VESTER zur vergleichenden Lektüre von GÜNTHER ANDERS und OVID an, denn „die Umstände, unter denen [der Schriftsteller und Philosoph] ANDERS und OVID ihr Exil verbringen, sind [...] nicht gleich, aber vergleichbar, so auch ihre Erfahrungen“. Auf den letzten Seiten des Heftes finden sich Hinweise zum Titelbild, auf

dem ein Detail der Laokoon-Gruppe mit richtiger und falscher Ergänzung abgebildet ist, sowie Tipps und Termine mit dem Schwerpunkt Medien. Wie immer am Ende eines Jahres ist dem AU-Heft ein Verzeichnis der Beiträge und Autoren beigeheftet. –

Dem attraktiven Thema Lernspiele entsprechend kann Ausgabe 1/2001 des **Altsprachlichen Unterrichts** als Spielesammlung zum Latein- und Griechischunterricht verstanden werden. Der „*Et vitae et scholae ... ludimus.*“ überschriebene Basisartikel von STEFAN KIPF stellt prägnant die wichtigsten didaktisch-methodischen Grundlagen dar, behandelt die drei Hauptkategorien von Lernspielen (Formenlehre/Lexik, Syntax, Sachkunde/Interpretation) anhand gelungener Beispiele und formuliert Überlegungen zum (effektiven) Einsatz von kommerziellen und nicht-kommerziellen Lernspielen in Unter-, Mittel- und Oberstufe. Im Anhang zu diesem empfehlenswerten Artikel findet sich eine zweiseitige Zusammenstellung von Spielen für den altsprachlichen Unterricht mit kurzen Beschreibungen und Bewertungen. Die Praxisbeispiele beginnen mit JÖRG WASSENBERGS „*Vacca currens* & Co.“, einer Sammlung von vier Spielideen zur Übung des Deklinierens („Das Deklinationslabyrinth“), der Syntax („*Scrablus*“) und variierbarer Wissensgebiete („Kartenklau“ und „*Vacca currens*“). Zur leichten Nachahmung fügt der Autor motivierend gestaltete Vorlagen bei, die auch als Computer-Dateien unter [www.markgraeflergymnasium.de](http://www.markgraeflergymnasium.de) heruntergeladen und entsprechend den eigenen Bedürfnissen verändert werden können – Mitte Februar standen die Dateien allerdings noch nicht im Netz. Auf den nächsten neun Seiten folgen „Spiele im Anfangsunterricht Griechisch“, vorgestellt von BRIGITTE WILKE. Neben vielem Altbekanntem („Galgenmännle“, „Bingo“, „Domino“ etc.) stellt die Autorin aber auch speziell für den Griechischunterricht konzipierte Spielideen vor (z. B. „Mikro-Makro“ oder „Olympia & Olympische Spiele“). Auf Vokabeltraining lenkt WALTER SIEWERT in „*Discamus ludentes*“ unser Augenmerk: Er stellt sechs Spiel- und Rätselideen vor, die in unterschiedlichen Sozialformen umgesetzt werden können; auch hier finden sich neben Neuem auch „alte Bekannte“

wieder. Kopiervorlagen ergänzen den Artikel. Originell ist das Spiel „*Equus declinationum*“ von RALPH MÜLLER, das Elemente aus Schach- und Kartenspiel kombiniert (Spielfeld anbei). Den Einsatz des (nicht zum ersten Mal) auf den Lateinunterricht übertragenen Spiels „*Trivial Pursuit*“ (= „*Sapere aude*“) stellt uns MICHAEL HOTZ auf knapp fünf Seiten vor; hervorzuheben sind hierbei vor allem die konkreten Vorschläge, wie das Spielmaterial mit vertretbarem Zeit- und Materialaufwand von Schülern selbst hergestellt werden kann. Eine ähnliche Richtung verfolgt „Colosseum“, ein Lernspiel, das RAIMUND SCHWABENAUER und VIOLA HECHT-SCHWABENAUER ursprünglich für ihren Sohn entworfen haben: Auf einem Spielfeld, das sich am Grundriss des Kolosseums orientiert, müssen Fragen aus den Gebieten Stadt- und Landleben, Kultur & Politik, Götter & Geschichte, Grammatik und „Latein lebt“ beantwortet werden, ehe man als Sieger mit Lorbeer bekränzt wird. Für einen Durchgang dieses relativ komplexen, aber dadurch abwechslungsreichen Spiels (Die Spielanleitung umfasst eine ganze Seite!) benötigen Schüler nach Angabe der Autoren, die bei der Realisierung des Spiels von CLAUDIA FEYERHERM, CHRISTOPHER und JOSEF RABL unterstützt wurden, etwa 90 Minuten. Schade, dass die grafisch aufwendig gestalteten Spielkarten nicht als Kopiervorlage zur Verfügung gestellt wurden, aber vielleicht ließe sich ja auch in diesem Falle eine entsprechende Datei auf einer Schulhomepage deponieren. Thema des Miniposters ist diesmal eine Amphora mit Herakles und Athene, kommentiert von TAMARA VISSER; es braucht kaum noch kritisch angemerkt zu werden, dass dieses Meisterwerk der rotfigurigen Vasenmalerei im Schwarzweißdruck präsentiert wird ... Vor den üblichen Rubriken „Hinweise auf Medien“ und „Tipps und Termine“ findet sich noch ein Beitrag von SUSANNE STENDER-SEIDEL und DIRK BAASCH, der eine äußerst interessante Unterrichtsidee vorstellt: „Die Lektüre von Ovids Metamorphosen-Erzählung ‚Apollo und Daphne‘ gab Anlass, eine Verbindung handlungsorientierter Textanalyse mit allgemeiner Gewaltprävention als praktische Übung im fächerübergreifenden Unterricht einer 11. Klasse zu versuchen“.

Einen etwas enttäuschenden Eindruck hinterlässt die Lektüre von Heft 2/2001 des **Altsprachlichen Unterrichts** mit dem Titel „Anregungen zum Sprachunterricht“. Das Besondere an diesem Heft ist nicht nur, dass alle thematischen Beiträge aus der Schweiz stammen, sondern auch, dass ein nicht geringer Teil der „Praxisbeispiele“ einen eher theoretischen Schwerpunkt hat, der sich mit der diachronen Sprachwissenschaft beschäftigt. In seinem Basisartikel „Elemente einer sprachlichen Allgemeinbildung – ein Ziel des Lateinunterrichts“ beleuchtet THEO WIRTH, welche Hilfen die Diachronie bei der Wortschatz- und Formenvermittlung, aber auch bei der Bemühung, sprachliche Allgemeinbildung mit den übrigen Teilzielen des Lateinunterrichts zu verbinden, geben kann. Dazu stellt WIRTH in seinem Artikel die wichtigsten sprachlichen Entwicklungsmuster dar, wohl in der Annahme, dass die meisten Altphilologen sich – wenn überhaupt – das letzte Mal im Studium mit solchen Aspekten der lateinischen Sprache auseinandergesetzt haben. Diese fachwissenschaftlichen Erläuterungen setzen CHRISTIAN UTZINGER in „Einige wichtige lateinische Lautgesetze“ (Rhotazismus, Vokalschwächung in Mittelsilben, Assimilation) und „Bedeutungswandel von Wörtern“ (Metapher, Metonymie, Ellipse, Pejorisation und Meliorisation u. a.) sowie CHRISTIAN SEIDL in seinem „Analogie“ (in Wort- und Formenbildung) überschriebenen Aufsatz fort. Die (selbst)kritischen Fragen, die THEO WIRTH am Ende seines Basisartikels aufwirft („Woher holen wir als Unterrichtende eine ausreichende sprachwissenschaftliche Kompetenz [...]?“ und „Woher nehmen wir die Zeit?“), werden m. E. leider nicht überzeugend beantwortet. Vielmehr fragt man sich nach der Lektüre der genannten Artikel, ob diese auf den ersten 35 Heftseiten dargelegte Materie in dem von den Autoren geforderten Umfang tatsächlich dazu geeignet ist, unseren Schülerinnen und Schülern das Lernen zu erleichtern.

Den zweiten Schwerpunkt des Heftes bilden ein weiterer Basisartikel zu „*advance organizer* und *Puzzlearbeit*“ (zwei – nicht gerade neue – methodische Varianten für den Grammatikun-

terricht) und ein dazu gehöriges Praxisbeispiel mit dem Titel „Zwei Beispiele für *Puzzlearbeit*: Ablativ – Konjunktiv im Hauptsatz“, beide ebenfalls von THEO WIRTH. Leider verfällt auch er demselben Irrtum wie schon FRIEDRICH MAIER, wenn er als „klassischen“ *advance organizer* eine Deklinationstabelle anführt, in die Lateinanfänger die nach und nach eingeführten Formen der a-Deklination eintragen sollen, die jedoch von Anfang an sämtliche (auch den Lernenden noch unbekannt) Kasusbezeichnungen enthält: Der *advance organizer* soll ja gerade in bekannten Begriffen dargestellt sein (vgl. dazu DIETRICH STRATENWERTH in MDAV Berlin/Brandenburg XLIV/4 – 2000, S. 118). Den beiden „Paradebeispielen“ für *Puzzlearbeit* im Lateinunterricht sind umfangreiche Materialien beigelegt, die auch im Internet zum Herunterladen bereit stehen und so den eigenen Erfordernissen angepasst werden können. Das den Praxisartikel abschließende Prüfungsbeispiel wirft – was Umfang und Schwierigkeitsgrad betrifft – neben vielen anderen Fragen vor allem diese auf: Sind Lateinlerner aus Deutschland und der Schweiz wirklich vergleichbar...?

Des Weiteren findet sich natürlich wie immer ein Miniposter im Heft, das eine „trunkene Alte“, die römische Kopie einer Sitzfigur des 3. Jh. v. Chr., darstellt. TAMARA VISSER räumt in ihren Bemerkungen zu der Skulptur ein, dass es kaum direkte Bezüge zur antiken Literatur gibt; die Darstellung mag jedoch „dazu beitragen, auch andere Seiten der griechischen Kultur aufscheinen zu lassen“. In der Rubrik Vorschläge und Anregungen stellt SIMONE ROBITSCHKO die provozierende Frage „Vokabelabfrage macht Freude –?!“ und bringt einige interessante – wenn auch sehr vorbereitungsintensive – Beispiele für abwechslungsreiche Formen des Vokabelabfragens. Die beiden letzten Heftseiten bestehen aus zwei Fragebogen zur Nutzung von Software im Unterricht (Fragen an Lehrkräfte) und zu Computerprogrammen in der häuslichen Arbeit (Fragen an Schülerinnen und Schüler), die bei der Erstellung des für das nächste Jahr geplanten AU-Hefts zum Thema „Elektronische Medien und Internet im Fachunterricht“ helfen sollen.

MARTIN SCHMALISCH